

Die fortgesetzte Fehleinschätzung Hitlers lag indessen nicht nur im französischen Autismus begründet, sondern war zugleich Ergebnis der NS-Psychostrategie: Sprich vom Frieden, wenn du den Krieg willst.

Die geschickte Selbstverharmlosung Hitlers ließ nach dem 30. Januar 1933 den Westen bald aus seiner Habachtstellung zurücktreten. Jeden Akt der Lösung von Versailles und Locarno schirmte Hitler mit großen Friedensoffensiven ab, die mit der Kriegsunwilligkeit des mit innenpolitischen Krisen ringenden Frankreich wohlthuend korrespondierten. Wechselseitige Besuche einflußreicher Militärs, Politiker und Journalisten schufen ein Klima der Verständigung. Hitler selbst spann eifrig mit am Schleier der Friedfertigkeit, um hinter dieser Abschirmung durch die Risikozone der Vertragsbrüche und der Ausgleichung des Rüstungsdefizits zu entkommen. Selbst »Mein Kampf« mit seiner martialisches Bedrohung Frankreichs wurde zu diesem Zweck uminterpretiert:

»Mein Buch«, so Hitler im Interview mit dem einflußreichen Grafen de Brinon, »ist eine Kampfansage, das darum erfüllt ist von heftigen Ausfällen und Verwünschungen, weil es im Gefängnis geschrieben wurde. Ich schrieb es mit der Empörung eines verfolgten Apostels. Aber zwischen dem politischen Programm dieses Buches und dem des deutschen Reichskanzlers besteht ein grundlegender Unterschied: Es sind Wandlungen eingetreten und Verpflichtungen, wie immer, wenn eine Opposition zur Regierung kommt. Soll ich mich darum berichtigen und die Stellen, die heute überholt sind, aus dem Buch ausmerzen? Der Politiker berichtigt sich nicht durch Worte, sondern durch sein Verhalten, durch Taten. Ich berichtige »Mein Kampf« gegenüber Frankreich am besten dadurch, daß ich mit allem Nachdruck für eine deutsch-französische Verständigung eintrete«.

Der Erfolg solcher Täuschungen blieb Hitler selbst nach dem Anschluß Österreichs nicht versagt. Die Springflut des Mißtrauens konnte Hitler erneut mit dem deutsch-französischen Konsultativ-Pakt vom 6. Dez. 1938 zurückdämmen, glaubte doch Paris, Hitler habe nach dem feierlichen Verzicht auf Elsaß-Lothringen keine weiteren Pläne, das Reichsgebiet zu vergrößern. Der Ausgriff nach Prag ließ erst das Maskenspiel des bösen Genius auffliegen.

Doch der Zweck der Friedenspolitik Hitlers war erreicht. Die jahrelange Propaganda der Verharmlosung hatte den Chauvinismus und einstigen Nationalhaß der Franzosen so narkotisiert, daß die deutschen Truppen beim Einmarsch in Frankreich auf einen Gegner stießen, der, psychologisch unvorbereitet, an seinem Kampfauftrag irre geworden war.

Schramms Bericht über die Umwege einer deutsch-französischen Annäherung ist zugleich das Resümee eines Lebens im Dienst der Völkerverständigung. Das Buch des einstigen Offiziers und Publizisten verdient deshalb Respekt. Es verweist aber zugleich auch darauf, daß es immer noch keine befriedigende historiographische Rekonstruktion der deutsch-französischen Beziehungen in den dreißiger Jahren aus den amtlichen Akten gibt. Erst für die Kriegs- und Nachkriegszeit liegen eingehende Untersuchungen (Eberhard Jäckel, Gilbert Ziebura, Volker Wieland) vor. Manfred Funke

Hans-Jürgen Luthhöft, *Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920 - 1940* (= Kieler Historische Studien, Bd. 14), Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1971, 439 S., Ln., 82 DM.

»Die vorliegende Arbeit will keine Mahnung für Gegenwart und Zukunft aussprechen, sie handelt von einer Sache, die bereits 1940 hoffnungslos und für immer besiegt war« (S. 26). »Die Sache« sei vorab in großen Zügen vorgestellt: Der »nordische Gedanke« war der Glaube an die Höchstwertigkeit des »nordischen Menschen«, wie er in den zwanziger Jahren von Hans F. K. Günther, Ludwig Ferdinand Clauß und Bernhard